

V. Kulturarbeit • Kulturpolitik

Gewerkschaftliche Kulturarbeit (1982)

Die Kulturarbeit hat im DGB und in seinen Gewerkschaften in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung zugenommen. Vorstellungen des DGB zur Kulturpolitik und Kulturarbeit sind auf vielen Konferenzen und Arbeitstagen erörtert worden und haben ihren Niederschlag im DGB-Grundsatzprogramm und in vielen Anträgen gewerkschaftlicher Kongresse gefunden. Daneben gab es zahlreiche örtliche Kulturveranstaltungen und Erfahrungsaustausche. Im Mittelpunkt aller dieser Aktivitäten stand und steht die Frage, wie künstlerische und kulturelle Ausdrucksweisen stärker in die gewerkschaftliche Arbeit einbezogen werden können. Dies wird nicht nur als theoretische, sondern vor allem als eine praktische Aufgabe verstanden.

Mehr und mehr hat sich in den Gewerkschaften und bei vielen Mitgliedern die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Arbeitnehmer kulturelle Betätigung brauchen: als Mittel der Kommunikation, des gemeinsamen Erlebens, der Unterhaltung und des Genießens, aber auch als Mittel der sozialen Auseinandersetzung. Arbeiterkultur ist nichts Neues. Vielmehr hat gewerkschaftliche Kulturarbeit in der Arbeiterbewegung schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Arbeiterlieder, -gedichte und -literatur begleiteten alle sozialen Kämpfe vom Aufstand der schlesischen Weber bis in die Gegenwart. Sie haben unschätzbar viel dazu beigetragen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu festigen, solidarisches Handeln zu entwickeln und damit den Grundstein für den Kampf um die menschliche Würde, den Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt gelegt.

Arbeiterkultur hat eine lange Tradition, auch im Bewußtsein sehr vieler unserer Mitglieder. Ihr wesentliches Anliegen war von Anfang an der ganze Mensch mit seinen geistig-seelischen und materiellen Bedürfnissen.

So wurden seit Mitte des vorigen Jahrhunderts Arbeitergesangs- und -bildungsvereine, Turn-, Sport- und Wandervereine gebildet, Arbeiter schufen sich eigene Bühnen, gründeten Theatergruppen und Chöre. Auch die Arbeiterwohlfahrt, die Schrebergärtenbewegung und die Büchergilde Gutenberg sind aus dieser Tradition entstanden. Alle diese Vereinigungen waren ein Ausdruck dafür, daß der politisch-ökonomische Kampf der Gewerkschaften mit ihren kulturellen Bestrebungen eng verbunden war.

Dennoch fand die Arbeiterkultur nach der Zerschlagung durch die Barbarei der Nazis nach 1945 keine unmittelbare Fortsetzung. Unter totaler Ablehnung faschistischer Kulturinhalte fand – parallel zur Restauration alter Besitz- und Machtverhältnisse und zur politischen Einbeziehung in den Westblock – zunehmend eine Angleichung an den bürgerlichen Kulturbetrieb statt. Erst Ende der sechziger Jahre, vor dem Hintergrund der damaligen krisenhaften Entwicklung und der Studentenunruhen, erhielt die gewerkschaftliche Kulturarbeit nachhaltige Impulse einer engagierten »Kultur von unten«. Andererseits hat auch die stärkere gewerkschaftliche Orientierung von Künstlern und Kulturschaffenden wichtige Anstöße bei der Wiederbelebung der kulturellen Aktivitäten der Gewerkschaften gegeben. Erinnerung sei an die langjährigen Diskussionsprozesse im Zusammenhang mit dem 1973 vollzogenen Eintritt des VS in die IG Druck und Papier, aber auch an den noch anhaltenden schwierigen Prozeß der Schaffung einer einheitlichen Kultur- und Mediengewerkschaft.

Auch hat der Umfang gewerkschaftlicher Kulturarbeit seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erheblich zugenommen. Für viele DGB-Kreise, Einzelgewerkschaften und gewerkschaftliche Bildungsstätten ist Kulturarbeit zum selbstverständlichen Teil gewerkschaftlicher Arbeit geworden. Die künstlerischen

sche Laientätigkeit wird zunehmend mehr in die gewerkschaftliche Arbeit einbezogen. Zahlreiche Song-, Theater- und Kabarettgruppen, Chöre, Foto-, Film- und Videogruppen, Musik-, Literatur- und Grafikgruppen befassen sich mit der Arbeits- und Lebenssituation der Arbeitnehmer. Die gewerkschaftlichen Veranstaltungen zum Tag der Arbeit, zum Anti-Kriegstag oder zum Internationalen Frauentag sind ohne die aktive Mitwirkung der Kulturgruppen nicht mehr vorstellbar. Darüber hinaus hat das Beispiel dieser Gruppen auch viele Anregungen für

die Freilegung kultureller Eigeninitiativen in der Jugend-, Frauen- und Berufsgruppenarbeit abgegeben.

Die Inhalte der Kulturarbeit umfassen die gesamte Lebenssituation des Arbeitnehmers. Sie zeigen Zusammenhänge auf, regen die soziale Phantasie an und fordern zu mehr Engagement auf. Mehr oder weniger bewußt wird somit an die »klassische« Tradition der Arbeiterkultur angeknüpft.

(13. Tätigkeitsbericht der IG Druck und Papier NRW)

Hörster Kulturtage (1989)

Wie bereits im Kapitel »Schulung und Bildung« erwähnt, gibt es eine Vielzahl von Ursachen in der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich insgesamt verheerend auf den Alltag und die kulturelle Basis der Arbeiterschaft auswirken. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch in den Gewerkschaften das Thema der Kulturarbeit zunehmend Bedeutung gewinnt. So hat die gewerkschaftliche Kulturarbeit seit Mitte der 70er Jahre an Umfang, Vielfalt und Qualität deutlich zugenommen. In allen DGB-Landesbezirken existieren inzwischen in 140 DGB-Kreisen insgesamt über 320 gewerkschaftliche Kulturgruppen in den verschiedensten Sparten. Dieses wachsende Interesse zeigt deutlich, daß immer mehr Kolleginnen und Kollegen die Aufgaben und Möglichkeiten gewerkschaftlicher Kulturarbeit erkannt haben, sowohl für die Gewerkschaften als auch für sich selbst.

Auch in der IG Druck und Papier hat es seit dem Ende der 70er Jahre eine sichtbare Hinwendung zu Fragen der Kultur und der gewerkschaftlichen Kulturarbeit gegeben. Das Thema stand auf der Tagesordnung zahlreicher Veranstaltungen und Seminare und wurde vor allem in unserem Landesbezirk intensiv diskutiert. Ein erstes Ergebnis war die Bildung eines Arbeitskreises gewerkschaftliche Kulturarbeit auf Landesebene im Jahr 1980, der die Aufgabe hatte, Initiativen zur Förderung der gewerkschaftlichen Kulturarbeit zu entwickeln.

Der Arbeitskreis bestand zunächst aus etwa 12 engagierten Kolleginnen und Kollegen, der VS und die dju waren ebenso repräsentiert wie Vertreter aus gewerkschaftlichen Kulturgruppen. Inzwischen haben wir den Arbeitskreis personell durch Kulturbeauftragte aus unseren Bezirksvorständen verstärkt, damit eine engere Anbindung an die örtliche und betriebliche Basis hergestellt werden kann. Die herausragende Tätigkeit

des Arbeitskreises bestand darin, in unserer Bildungsstätte in Hörste die sogenannten Hörster Kulturtage vorzubereiten und ihre Durchführung zu begleiten.

Die Hörster Kulturtage wurden zum ersten Mal im Sommer 1981 an einem verlängerten Wochenende von Freitagabend bis Sonntagmittag durchgeführt. Sie standen unter dem Motto »Menschenwürde im Betrieb«. Zu diesem Thema waren alle unsere Mitglieder aufgerufen, sich mit eigenen kulturellen Beiträgen in Liedern, Gedichten, Fotos, Bildern, Filmen, Sketchen usw. zu beteiligen. Interessierte Besucher und Familienangehörige sowie Kulturschaffende aus anderen Gewerkschaften waren ebenso willkommen. Jeder der wollte, konnte mitmachen. Das Experiment war ein ermutigender Erfolg: Es beteiligten sich etwa 250 Kolleginnen und Kollegen, die uns bestärkten, dieses Beispiel fortzusetzen.

Das haben wir auch getan. Ein Jahr später standen die Kulturtage unter dem Motto »Für den Frieden arbeiten«, 1983 war das Thema »Gastarbeiter sind wir alle« (mit einer bedeutenden Beteiligung ausländischer Kolleginnen und Kollegen), 1984 standen die Kulturtage dann unter dem Motto »Arbeit – Freiheit – leben ohne Angst«. Diese vier Kulturtage haben gezeigt, daß es vor allem aus dem Bereich der gewerkschaftlichen Kulturgruppen von Mal zu Mal eine größere Beteiligung gab. Bei den 4. Kulturtagen waren es annähernd 300 Aktive, nicht gerechnet die zahlreichen Besucher. Diese Entwicklung hat schließlich dazu geführt, daß unsere Möglichkeiten, vor allem die Kapazitäten des Hauses in Hörste, weit überschritten wurden. Deshalb mußte die bisherige Konzeption überdacht werden. Unser Landesbezirksvorstand hat schließlich beschlossen, die Hörster Kulturtage abwechselnd als Arbeitstagung mit Workshopcharakter und im folgenden Jahr wieder als Kulturfest mit großer



»Für den Frieden arbeiten« war das Motto der 2. Hörster Kulturtage im Frühjahr 1982.

Foto: Frank Schweppe

Beteiligung durchzuführen. Es folgten dann im Jahr 1986 die Arbeitstagung und 1987 die 5. Hörster Kulturtage.

Besonders die Erfahrungen mit der Arbeitstagung Kultur im Jahr 1986 war so positiv, daß für 1988 wieder eine große Kulturtagung mit Werkstätten und Arbeitsgruppen durchgeführt wurde. Auch hier hat es eine sehr gute Resonanz gegeben.

Nach den Beschlüssen unseres Landesbezirksvorstands und des Erweiterten Landesbezirksvorstands der IG Medien NRW soll unter dem Motto »Druck mit Kunst – Kunst mit Druck« für die Mitglieder der IG Medien mit ihren Angehörigen und Freunden im Rahmen der 6. Hörster Kulturtage vom 16. bis 18. Juni 1989 ein Familienfest der IG Medien veranstaltet werden. Veranstalter wird die IG Medien NRW in Verbindung mit dem

Institut für Arbeitnehmerbildung sein. Auf dem Gelände in Hörste und im Hause selbst soll von Freitagabend bis Sonntagmittag ein sogenannter Markt der Phantasie und Möglichkeiten veranstaltet werden, in den alle Ortsvereine, Bezirke, Fach- und Personengruppen einbezogen werden. In einer Zelt- und Budenstadt soll eine möglichst bunte und vielfältige Präsentation der eigenen Arbeit stattfinden. Es können bereits vorhandene Materialien, (Foto)Ausstellungen, Transparente usw. eingebracht werden, aber auch kulturelle Beiträge anderer Art: selbstgemachte Sketche, Songs, Bilder, Texte, Videos, Darstellungen aus dem Streik, der Betriebsarbeit, Dias, Tonkassetten usw. Ein größeres Kulturprogramm wird in einem Hauptzelt angeboten. Für die Ausgestaltung dieses Zeltes und des Programms sorgt der

Landesbezirk. Sämtliche organisatorischen Vorbereitungen werden vom IfAB in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis gewerkschaftliche Kulturarbeit unseres Landesbezirks und dem Ausschuß Kulturpolitik getroffen. Vorgesehen ist auch wieder ein Plakatwettbewerb, der im Zentralorgan ausgeschrieben wird. Die Einbeziehung und die persönliche Ansprache der Ortsvereine, Betriebsräte und Vertrauenskörper erfolgt durch die Organe und Gremien unserer Gewerkschaft.

Die Planungen für eine Beteiligung an den Hörster Kulturtagen müssen sehr frühzeitig begonnen werden, vor allem ist es notwendig, auf örtlicher Ebene so früh wie möglich Kontakte zu Kulturschaffenden herzustellen und unsere Mitglieder zum Mitmachen und zur Vorbereitung eigener Beiträge anzuregen. Der Landesbezirksvorstand hält es für erforderlich, daß mindestens alle Bezirke jeweils mit einem eigenen Zelt vertreten sind (Größe, Platzierung und Ausgestaltung müssen frühzeitig mit Hörste abgesprochen werden). In der Präsentation sollte sich die Arbeit der im Bezirk vertretenen Ortsvereine, Fach- und Personengruppen, auch die eigene Geschichte widerspiegeln. Daran zu denken ist, daß nicht nur statisches Material ausgestellt wird, sondern daß ein möglichst lebhaftes Bild entsteht (z.B. Mitmachaktionen für jung und alt, kleine Sketche usw.). Auch die Lachmuskein in den gewerkschaftlichen Kampf einbeziehen!

Durch die Präsentation des jeweiligen Bezirks muß auch Offenheit gegenüber den Mitgliedern aus allen Teilen der IG Medien deutlich werden. Neben der Darstellung der Vielfalt unserer Arbeit ist schließlich die Zusammenführung unterschiedlicher Mitglieder eines der Hauptziele des Festes. Deshalb sollten in die Planungen auch die Vertreter der Gewerkschaft Kunst in den Bezirksvorständen der IG Medien so früh wie möglich einbezogen werden.

Wir hoffen, mit der jetzt gefundenen Konzeption einige Probleme der Hörster Kulturtag beseitigen zu können, wie sie sich in den letzten Jahren ergeben haben. Das neue Konzept ist am tatsächlichen Bedarf, aber auch am ursprünglichen Zweck unserer Kulturarbeit orientiert: eine stärkere Anbindung



an unsere Basis in Betrieben und Ortsvereinen zu erreichen. Ein weiterer Vorteil ist darin zu sehen, daß die getroffenen Einrichtungen (Zelte, Buden, Transparente usw.) für viele andere Gelegenheiten und Zwecke wiederverwendet werden können.

Die Konzeption steht und fällt mit der Unterstützung unserer Ortsvereine und Bezirke. Sie sind es, die unsere Mitgliedschaft langfristig auf das Fest vorbereiten können. Zudem stehen wir vor der besonderen Aufgabe, nach dem Zusammenschluß in der IG Medien auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der neuen Mitglieder zu fördern und zu unterstützen.

Unser Verständnis von gewerkschaftlicher Kulturarbeit

Die Jahre 1914 und 1933 bedeuten schwerste Katastrophen für die deutsche Arbeiterbewegung. Dies in Zukunft verhindern zu helfen, ist die zentrale Aufgabe gewerkschaftlicher Kulturarbeit. Es muß gesehen werden, daß die klassischen Arbeiterkulturtraditionen nach 1945 keine unmittelbare Anknüpfung gefunden haben. Erst Ende der 60er Jahre und im Verlauf der 70er Jahre erhielt die gewerkschaftliche Kulturarbeit starke Impulse durch eine engagierte Kunst

*Werner Weber, Betriebsratsvorsitzender der Melitta-Werke in Minden, diskutiert mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen die Tarifsituation in der Papier- und Kunststoffverarbeitung.
Foto: Martin Speckmann*

und Kultur von unten (vor allem durch die Ostermarsch-, Studenten- und Friedensbewegung). Eine stärkere gewerkschaftliche Orientierung von Künstlern und Kulturschaffenden (z.B. durch den VS-Beitritt zur IG Druck und Papier im Jahre 1973, aber auch durch zahlreiche Initiativen und Kulturdiskussionen im DGB) hat ebenfalls zu der Entwicklung gewerkschaftlicher Kulturvorstellungen beigetragen.

Auch unser Landesbezirksvorstand hat im Rahmen einer Klausurtagung über Inhalte und Ziele gewerkschaftlicher Kulturarbeit beraten. Das Ergebnis kann folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Gewerkschaftliche Kulturarbeit war und ist den Grundwerten der Arbeiterbewegung verpflichtet: der Aufhebung ungerechter Eigentums- und Machtverhältnisse, der Emanzipation der Arbeitnehmer von privater Wirtschaftsmacht, dem Recht auf Arbeit, der sozialen Sicherheit und Gleichberechtigung, der Verteidigung und dem Ausbau demokratischer Freiheit, dem weltweiten Frieden.
2. Gewerkschaftliche Kulturarbeit ist im besonderen Maße geeignet, diese Ziele anschaulich zu machen und sie im Bewußtsein unserer Mitglieder, aber auch in der Bevölkerung zu verankern. Die Einbeziehung kultureller Mittel in die gewerkschaftliche Praxis erzeugt persönliche Betroffenheit, fordert zum Engagement des einzelnen auf, unterstützt die schöpferischen Aktivitäten, stärkt das Solidaritätsgefühl und bereitet Spaß und Vergnügen.
3. Die inhaltliche Orientierung der gewerkschaftlichen Kulturarbeit an den Interessen der Arbeitnehmer unterstützt bei der Bewältigung gewerkschaftlicher Aufgaben. Kulturarbeit hilft aber auch, Anregungen für eine sinnvolle selbstbestimmte Lebensgestaltung zu geben und der krisenbedingten Perspektivlosigkeit entgegenzuwirken. Somit ist gewerkschaftliche Kultur ein wesentlicher Bestandteil unserer Gewerkschaftsarbeit. Der besondere Wirkungsbereich ist der Betrieb und der Ortsverein.
4. Kulturarbeit darf sich nicht mit der zunehmenden Entfremdung des Arbeitnehmers im Betrieb und in der Gesellschaft abfinden. Vielmehr muß sie dazu beitragen, daß wir als Menschen zusammenfinden. Kultur soll unsere Probleme und unsere Lage als Lohnabhängige offenlegen, gleichzeitig auch Wege zur Aufhebung unwürdiger Verhältnisse und Möglichkeiten der solidarischen Gegenwehr aufzeigen.
5. Gewerkschaftliche Kulturarbeit muß in der Zukunft ein bedeutender Integrationsfaktor der Arbeiterschaft werden. In einer Zeit, in der als Folge von Massenarbeitslosigkeit eine sich ausbreitende gesellschaftliche Krise die gewerkschaftliche Handlungsfähigkeit in ihrer Substanz gefährdet, ist die Einbeziehung unserer Mitgliedschaft einschließlich der Arbeitslosen, Ausländer, Rentner und betroffenen Familienangehörigen ein entscheidender Faktor der Kampfkraft in den kommenden Jahren.

Es besteht die feste Erwartung, daß die bevorstehende Bildung der Mediengewerkschaft der gewerkschaftlichen Kulturarbeit neue Impulse geben und einen wirksamen Beitrag sowohl zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Kulturarbeiter als auch zu einer arbeitnehmerfreundlichen demokratischen Kulturpolitik leisten wird. Wir brauchen eine Politik, die die allgemeinen Bedingungen verbessert, unter denen wir uns Kultur aneignen können. Dabei wird sich zeigen, daß es nicht so sehr auf die richtigen Konzepte, sondern vorrangig auf eine gute gemeinsame Praxis ankommen wird.

(15. Tätigkeitsbericht der IG Druck und Papier NRW)

Auf ein Wort ...**Hörster Kulturtage****Viel Spaß und produktive Probleme**

Es liegt Gold auf der Straße, sagt das Sprichwort, und manch einer geht vorbei, ohne sich danach zu bücken. Die Hörster Kulturtage *sind* Gold wert. Sie liegen allerdings nicht einfach herum. Sie sind Ergebnis von viel Arbeit und Anstrengung.

Die Hörster Veranstaltung beginnt sich herumzusprechen. Wegen der berühmten Atmosphäre. Weil es so viel Spaß macht und man nette Leute trifft. Weil man hier interessante Sachen erleben und mitmachen kann.

Für eine Goldmedaille ist es sicher noch zu früh. Aber was in Hörste greifbar wird: Hier präsentiert sich die Gewerkschaft in einer engagierten Weise, die den ganzen Menschen anspricht. Hier bestehen Chancen, gewerkschaftliches Profil zu zeigen und an die Frau/an den Mann zu bringen, wie sie in der Alltagsroutine nicht immer bestehen. Nicht nur der »Dialog mit der Jugend« fällt hier leicht. Solidarität wird einmal mehr eine persönliche Erfahrung.

Gerade für den *Praktiker* im Betrieb ist Hörste ein interessantes Angebot. Er kann sich selbst »ein par schöne Stunden« machen. Und so nebenbei hat er, gleichsam »umsonst« einen Werbeeffect für neue und eine Bestärkung für alte Mitglieder, wofür er sich sonst erheblich mehr mühen müßte. Natürlich: die Knochenarbeit im »eigenen« Laden kann einem keiner abnehmen. Aber gerade für die weitere tägliche Kleinarbeit können die Kulturtage eine große Hilfe sein und sind es auch schon gewesen.

Zugegeben, noch ist nicht alles Gold was glänzt. 1982 hatten die Kulturtage einige Längen im Programm, und ein besonderer Höhepunkt – wie im Vorjahr das Mobile Rhein-Main-Theater oder Gerd Wollschon – fehlte. Man kann sich auch fragen, ob nicht mehr Angebote zum *aktiven* Mitmachen zu schaffen sind. Hier kann man noch verbessern; aber wir betreten ja hier überhaupt Neuland, und die Kolleg(inn)en vom Arbeitskreis Gewerkschaftliche Kulturarbeit sind für Anregungen dankbar.

Die Betriebsarbeit ist die Basis für die weitere Entwicklung unserer organisierten Kraft. Daran kann und will die Kulturarbeit nichts ändern – im Gegenteil: Schließlich gehört die Kultur auch in die Betriebe, und von hier kommen eigentlich die Beiträge und Anstöße, die den Hörster Kulturtagen erst ihre besondere Note geben. Ist dies nicht Anlaß genug zum Mitmachen und Dabeisein?

Johannes Fiebig, Köln

Bericht über die Arbeit des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) (1989)

(Volker W. Degener)

Dies ist ein Rückblick auf drei Jahre Arbeit im Schriftstellerverband. Für mich, der ich im Herbst 1978 zum Vorsitzenden des VS gewählt wurde, ist er zugleich ein Anlaß, auf zehn Jahre Vorstandsarbeit zurückzublicken. In diesem Jahrzehnt hat sich unsere Mitgliederzahl im Verband fast verdoppelt. Inzwischen gehen wir auf magische 500 zu. Damit sind wir der bei weitem mitgliederstärkste Landesbezirk.

Wie bei den anderen Berufsgruppen in der IG Druck und Papier wurde die Vorbereitung auf die Mediengewerkschaft einer der Schwerpunkte unserer Arbeit. Die IG Medien macht eine neue Satzung und neue Geschäftsordnungen erforderlich, aber auch ein stärkeres gewerkschaftliches Bewußtsein bei den Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Ende der 70er Jahre sprach man im VS bereits von der Mediengewerkschaft, erste Konzepte wurden durchdacht, die allmählich konkrete Gestalt annahmen und nun beschlußfähig sind. Von Anfang an waren wir dabei, sprachen uns für die IG Medien aus, und wir sind zuversichtlich, daß nahezu alle Mitglieder den Schritt in die Mediengewerkschaft vollziehen.

Diese Zuversicht war in den letzten Jahren des öfteren in Frage gestellt. Das soll hier nicht verschwiegen werden. Im März 1986 fand in Berlin der 7. Schriftstellerkongreß statt, bei dem es zu erbitterten Richtungskämpfen zwischen der Bernt-Engelmann-Linie und Berliner VS-Mitgliedern kam. Die Auseinandersetzungen schlugen sich in den Medien ungewöhnlich breit nieder. Nicht wenige Beobachter erwarteten (oder wünschten gar) die Spaltung des VS. Das wäre das Ende des Schriftstellerverbandes gewesen. Sicherlich hätte es damals keinen neuen VS-Bundesvorstand gegeben, wenn nicht zwei

bekannte Kollegen aus NRW, nämlich Max von der Grün und Gert von Paczenski, für die Arbeit im neuen Bundesvorstand die Ärmel aufgekrempelt hätten. Zu den Aufgaben, die wir uns in Berlin vornahmen, gehörte u.a. die Erhöhung des Honorarsatzes für eine Autorenlesung von 300,- auf 400,- DM. Ganz allmählich setzt sich inzwischen die neue Mindesthöhe durch. Geduld ist eine Tugend, deren Bedeutung uns immer stärker bewußt wird.

Weil Größe, Motto, Finanzierung und Ablauf des Projekts noch unklar waren, wurde in Berlin vehement über eine literarische Großveranstaltung debattiert, die als »Interlit II« im September/Oktober 1988 im Raum Erlangen, Nürnberg und Fürth ablief. 30 Schriftsteller der Dritten Welt waren eingeladen, sich mit ihren Werken über mehrere Tage mit Anschlußveranstaltungen in verschiedenen Bundesländern vorzustellen. Im Vordergrund stand die Absicht, eine interkulturelle Begegnung zu ermöglichen und dabei auch die Konflikte zwischen den Kontinenten aufzuzeigen. Aus unserem Landesbezirk wirkten einige Mitglieder als Dolmetscher und Betreuer bei den Veranstaltungen mit. Zahlreiche ausländische Autoren machten nach den Literaturtagen »Interlit II« noch Reisen durch die Bundesrepublik und besuchten auch unser Bundesland.

Nach dem Berliner Kongreß setzte sich der VS ein Jahr später im September 1987, bei seiner Bundesdelegiertenkonferenz in Hamburg-Harburg, vor allem mit den Entwürfen zu der neuen Satzung der IG Medien und der VS-Geschäftsordnung auseinander. Außerdem hatten die Delegierten einen neuen Bundesvorstand zu wählen, weil der bisherige geschlossen zurückgetreten war. Diesmal ging alles ohne laute Auseinandersetzung ab, ohne persönliche Angriffe. Hatte man dem VS vorher den Untergang prophezeit, so gab es nun ein großes Erstaunen

über den unerwartet harmonischen Konferenzverlauf. Man sprach vom »Wunder von Hamburg«. Seit der Hamburg-Tagung stehen wir mit etwas mehr Zuversicht auf der Kaimauer, um das Schiff IG Medien zu betreten. Um allen Platz zu bieten, muß das Schiff verlängert und verbreitert werden. Neue Kabinen müssen eingebaut, der Antrieb verstärkt und der Kommandostand neu gestaltet werden. Das Schiff soll uns ja, um im Bild zu bleiben, sicher transportieren und nicht gleich nach dem Stapellauf kentern. Ungünstige Winde gibt es alle Tage, dessen sind wir uns gewiß.

Die neue Satzung der IG Medien und die damit korrespondierende neue VS-Geschäftsordnung beschäftigt uns nun seit zwei Jahren. Dreimal gab es darüber in Stuttgart Beratungen der Landesvorsitzenden mit dem VS-Bundesvorstand, es gab den Außerordentlichen Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier in Stuttgart-Fellbach, der auf die vom VS geäußerten Bedenken bemerkenswert verständnisvoll reagierte. Zwar konnten auch dort nicht alle Befürchtungen des VS ausgeräumt werden, nämlich die tiefstehende Furcht der kleinsten Fachgruppe in der neuen Allianz vor dem Untergang, dennoch konnten grundsätzliche Positionen geklärt werden.

Alles das, was auf Bundesebene ablief, hatte natürlich Auswirkungen auf die Tätigkeiten des VS in NRW. Zum Glück konnte die Arbeit auf Landesebene aber in weitaus ruhigeren Bahnen abgewickelt werden. Im übrigen können wir sagen, daß wir hier ganz hervorragend mit dem Landesbezirk der IG Druck und Papier zusammengearbeitet haben. Wir gehen davon aus, daß das auch in Zukunft nicht anders sein wird.

Erschüttert hat unseren Landesverband der überraschende Tod von Wilhelm Damwerth, unseres Geschäftsführers, der seit mehr als 40 Jahren dem VS angehörte und über 30 Jahre hinweg im Vorstand tätig war. Wir tun uns immer noch schwer, die Lücken zu schließen, die Wilhelm Damwerths Weggang im Frühjahr 1988 gerissen hat.

Drei gut besuchte Jahrestagungen absolvierten wir im Berichtszeitraum, in Gladbeck, Bonn und Marl. Die nächste wird in Detmold stattfinden. Wir erwarten, daß wie-

derum ein Fünftel unserer Mitglieder daran teilnehmen wird. Immerhin stehen wichtige Entscheidungen an. (IG Medien, Neuwahlen) Was haben wir in den letzten drei Jahren erreicht? Durchsetzen konnten wir 1985 unsere Forderung nach einem gut dotierten »Literaturpreis Ruhrgebiet«, der 1986 erstmals verliehen wurde und nicht nur bei den nordrhein-westfälischen Autoren einen hohen Stellenwert besitzt. Zugleich haben wir in Gladbeck ein drittes NRW-Literaturbüro auf die Beine stellen können. Es wird vom Kultusminister, dem Kommunalverband Ruhr und der Stadt Gladbeck finanziert und hat sich inzwischen auch profiliert.

Gladbeck ist hier ein weiteres Mal zu erwähnen, denn auf meinen Vorschlag hin entschloß sich die Stadt 1987, ihrer Gesamtschule den Namen der Schriftstellerin Ingeborg Drewitz zu geben. Damit ist sie bundesweit die erste Stadt, die auf diese Weise die unvergessene Berliner Kollegin ehrt. Wir bemühen uns weiterhin darum, daß vor allem Schulen die Namen bedeutender Schriftsteller erhalten und damit der literarischen Bewußtseinsbildung und Leseerziehung dienen.

Ebenfalls von uns initiiert wurde 1987 ein Literaturpreis für Jugendliteratur. Bisher hatte das Land NRW noch keinen derartigen Preis. Das von uns vorgelegte Konzept überzeugte offensichtlich den Kultusminister, so daß man sich ziemlich schnell entschloß, von September 1988 an einen mit 10 000,- DM dotierten Preis zu vergeben. Er ist gekoppelt mit einigen zusätzlich honorierten Lesungen des Preisträgers in Schulen, was durchaus unseren Vorstellungen entspricht.

Seit September 1986 gibt es hier einen Landes-Literaturrat. Es arbeiten vor allem VS, der Verband der Verlage und Buchhandlungen und der Bibliotheksverband zusammen, um das literarische Schaffen zu stärken und weiter zu entwickeln. Unsere Mitarbeit im Vorstand des Literaturrats bedeutet nicht, daß wir eigene Souveränitätsrechte oder gar gewerkschaftspolitische Ziele hinten anstellen. Im Gegenteil. Der Literaturrat bietet uns eine breite Plattform, er bringt Organisationen zusammen, die gemeinsam und ausgesprochen öffentlichkeitswirksam für die Literatur und Literaten eintreten. Konkrete

Aufgaben wie z.B. die Schaffung eines »Literatur-Atlas« mit allen literarischen Aktivitäten in NRW oder einer Literaturzeitschrift werden gegenwärtig angegangen.

Unsere ständigen Bemühungen, die drei im Landtag NRW vertretenen Parteien über unsere Belange und Forderungen zu informieren, führten ohne Zweifel zu einer größeren Aufgeschlossenheit der Abgeordneten gegenüber dem Literaturbetrieb. So ist es eher konsequent als verwunderlich, daß die SPD-Fraktion im Dezember 1987 selbst eine Große Anfrage zum Thema Lese- und Literaturförderung in NRW im Landtag eingebracht hat. Zur Beantwortung von drei zentralen Fragenkomplexen bin ich um Stellungnahmen gebeten worden.

Inzwischen liegt die schriftliche Antwort auf die Große Anfrage vor. Sie macht deutlich, daß zwar viel erreicht worden ist, aber die Literaturförderung zukünftig noch stärkerer Hilfen bedarf. Im Vergleich zu anderen Bundesländern zeichnen sich manche Defizite klar ab. Immerhin liegen nun verlässliche Zahlen vor, auf die man sich beziehen kann. Und es gibt Zielvorstellungen, mit denen gewerkschaftspolitische Arbeit geleistet werden kann.

Mit der Überleitung, daß der Beruf des Schriftstellers nicht im Hörsaal erlernbar ist, aber ein handwerkliches Wissen und Können vermittelt werden kann, bemühen wir uns seit 1987 darum, einen Studiengang für Autoren an einer Kunsthochschule im Ruhrgebiet einzurichten. In Zusammenarbeit mit dem DGB, der IG Druck und Papier und der GEW haben wir zahlreiche Verhandlungen im Landtag sowie im Kultus- und im Wissenschaftsministerium geführt. Bei der Ausbildung, bei der wir zunächst an einen Modellversuch denken, soll es nicht um die Abrichtung von Produzenten auf die jeweiligen Bedürfnisse des literarischen Marktes und seiner Institutionen gehen, sondern vorrangig um künstlerische Aufklärung in den verschiedenen literarischen Genres. Die Chancen der Realisierung stehen nicht schlecht, da das Land NRW grünes Licht gab und Finanzierungswege aufgezeigt hat. Zur internen Beratung und Information haben wir 1987 und 1988 jeweils eine Bezirkssprecher-Tagung in Bonn und Hagen durch-

geführt. Bekanntlich bestehen in NRW seit vielen Jahren zehn VS-Bezirksgruppen, die äußerst wichtige Aufgaben an der Organisationsbasis wahrnehmen. Die unterschiedlichen örtlichen Gegebenheiten, viele neue Sachfragen und manche phantasievolle Idee machen immer wieder einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch notwendig. Der Landesvorstand nutzt die Tagung auch, mit den Bezirkssprecherinnen und -sprechern die Perspektiven zukünftiger Arbeit zu erörtern. Insofern haben die zweitägigen Beratungen eine große Bedeutung für die Arbeit in unserem Verband.

Seit 1985 vertrete ich den VS im Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks. Allgemein geht es dabei darum, die kulturellen und kulturpolitischen Interessen unseres Verbandes und der Gewerkschaft zu sichern, kulturellen Substanzverlust in den Programmen zu verhindern und die programmliche Vielfalt in Funk und Fernsehen zu sichern bzw. auszubauen. Dem Grundsatz »Ohne Kulturprogramm gibt es keine Programmkultur!« versuche ich im Zusammenwirken mit Gleichgesinnten zum Durchbruch zu verhelfen.

Vertreten ist der VS auch in der Rundfunkkommission der Landesanstalt für Rundfunk in Düsseldorf. Sie entscheidet u.a. über die Zulassung landesweiter und lokaler Rundfunkprogramme und beobachtet sie später auch. Entscheidungen, die hier gefällt werden, bestimmen unsere Medienlandschaft. Deshalb arbeiten wir hier als Schriftsteller mit. Wir müssen uns die Möglichkeit offenhalten, uns in die künftige Informations- und Unterhaltungswelt einmischen und insbesondere über die Inhalte von Sendungen mitreden zu können, schließlich ist es ja ein Ziel der Mediengewerkschaft, mehr Einfluß auf die Medienmacher und ihre Programme zu gewinnen.

Unsere Aktivitäten im Bereich der neuen Medien ließen sich inzwischen konkretisieren. Beteiligt sind wir seit 1988 an der Fernsehgesellschaft Kanal 4, die dem Vorbild des hervorragenden englischen Senders Channel Four folgt. Die Gesellschaft hat mit RTL Plus und SAT 1 Vereinbarungen getroffen, die es den nordrhein-westfälischen Filmemachern, Kulturschaffenden und Fernsehproduzenten ermöglichen, frei von Weisungen Dritter Fern-

sehprogramme auszustrahlen. Sendebeginn war am 28. Oktober 1988 mit dem Film »Ganz unten« von Günter Wallraff.

Überhaupt: Unsere Präsenz in zahlreichen Gremien, Ausschüssen, Arbeitsgemeinschaften und Jurys haben wir in den zurückliegenden drei Jahren noch weiter verstärken können. Sie bringt zusätzliche Arbeit für die Mitglieder des Landesvorstandes und der Bezirksvorstände, sie bedeutet, immer mehr Kolleginnen und Kollegen in die praktische Arbeit des VS einzubeziehen bzw. vorher zu gewinnen, bedeutet aber auch, mehr Einfluß zu gewinnen.

In diesem Zusammenhang sei unsere Beteiligung an der Bibliotheca 1987 erwähnt, die in der Dortmunder Westfalenhalle stattfand. Im Rahmen der ersten deutschen Fachausstellung für die Ausstattungen und den Betrieb von Bibliotheken bot sie uns die Chance der Selbstdarstellung vor interessiertem Publikum. Wie die anderen 70 Aussteller hatten wir einen Messestand, auf dem wir Informationsmaterial verteilten und zu Gesprächen mit den Besuchern bereitstanden. Außerdem hielten wir Lesungen im Messe-Cafe ab. Der Erfolg hat uns bewogen, 1989 wieder mitzumachen. Vor der Notwendigkeit, mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu müssen, steht schließlich jede Organisation, auch ein Schriftstellerverband.

Eine ganz neue Aufgabe erwächst uns in der Gemeinde Schöppingen im Landkreis Borken. 1987 wurde dort eine NATO-Einheit mit etwa 800 Personen abgezogen. Hier setzte die Idee des Düsseldorfer Literaturbüros ein, freigewordene Wohnungen und Häuser für eine nagelneue, kleine Kulturmetropole in der Provinz, für ein Künstlerdorf zu nutzen. Der VS ist seit kurzem Mitglied im Förderkreis. Derzeit werden mit Landesmitteln zwei ehemalige Bauernhöfe für Schriftsteller und bildende Künstler um- und ausgebaut. 1989 kann das künstlerische Leben beginnen. Uns war das Geschehen sehr sympathisch, ging doch ein winziger Wunschtraum in Erfüllung: Militär zieht ab, Kultur zieht ein!

Ganz erfreulich, das sei am Ende vermerkt, ist die Tatsache, daß das Ansehen des VS bei den Schreibenden in NRW wieder gestiegen ist. Solange nämlich so viele Autoren mit aller Energie die Mitgliedschaft in unserem Verband beantragen und betreiben, scheint unsere Reputation als Berufsverband nicht in Frage zu stehen. Im Gegenteil, man setzt Vertrauen in uns und wird, so hoffe und wünsche ich es, nicht enttäuscht.

(15. Tätigkeitsbericht der IG Druck und Papier NRW)

Landesregierung und Kulturpolitik (1992)

Die Kulturpolitik der nordrhein-westfälischen Landesregierung macht es der IG Medien NRW nicht gerade leicht, ihrer Verantwortung gegenüber Mitgliedern und Gesellschaft gerecht zu werden. So hat das Kultusministerium im Berichtszeitraum nicht ein einziges Mal die Fachkompetenz der IG Medien abgefragt. Konstruktive Vorschläge, Stellungnahmen und Briefe der IG Medien blieben seitens des Kultusministeriums meist unbeantwortet. Ein erster Kontakt besteht dagegen zum Ministerium für Bauen und Wohnen, das für den Bereich »Kunst im öffentlichen Raum« zuständig ist. Im Ansatz positiv ist der Kontakt zur alleinregierenden SPD zu bewerten. Hier fanden ausführlich Gespräche zur Situation der Freien und institutionalisierten Theater, zur prekären Lage der Musikschulen, zur Verbesserung der Situation der Bildenden Künstlerinnen und Künstler und zur möglichen Neugestaltung der Kinder- und Jugendtheater-Förderung statt. Mit konkreten Ergebnissen, die in Landespolitik umgesetzt werden, ist kurzfristig jedoch nicht zu rechnen.

Insgesamt ist in NRW ein starker Trend zur Repräsentationskultur bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Basisförderung festzustellen. Immer neue Vorzeige-Festivals ohne innovative Konzeptionen, Gigantomanie im Ausstellungsbereich sowie der Einkauf und die einseitige Förderung vermeintlicher Hochkultur bestimmen das Bild. Stiftungen, die aus Steuergeldern gespeist werden, aber der direkten Entscheidungsbefugnis des Parlaments entzogen sind, steuern diese Entwicklung. Künstlerinnen und Künstler, die zum Stellenwert des Landes als weltweit bedeutende Kulturregion wesentlich beigetragen haben und beitragen, finden sich nur in den seltensten Fällen in entsprechenden Gremien vertreten. Die Mehrheit der Kulturschaffenden, die das spezifische kulturelle Profil des Landes ausmachen, sind in

Entscheidungsprozesse der Regierung nur geringfügig eingebunden.

Musikschulen – Kulturabbau an der Basis

Mit dem lapidaren Hinweis auf die angespannte Finanzlage wird andererseits Kulturabbau an der Basis betrieben. Besonders deutlich zeigt sich dies im Bereich der 169 Musikschulen mit rund 236 000 Schülerinnen und Schülern landesweit. Trotz vielfacher Warnungen aller Betroffenen sperrte sich die Landesregierung, über ein Finanzierungsmodell zur Sicherung der Musikschulen nachzudenken. Die ebenfalls finanziell stark gebeutelten Kommunen werden mit dem Problem alleingelassen. Folge: Die ersten Musikschulen schließen, Schülerinnen und Schüler können nicht zugelassen werden, der Elternbeitrag entwickelt sich sozial unverträglich, Lehrerinnen und Lehrer verlieren ihre Arbeitsplätze. Der Musikschul-Gedanke stirbt in NRW langsam, aber stetig, solange die Forderung der Fachgruppe Musik nach einer 20%igen Beteiligung des Landes an den Musikschulkosten nicht erfüllt ist.

Theaterstruktur – Das Ende der Möglichkeiten

Finanziell und strukturell völlig unzureichend stellt sich auch das System der Theater-Förderung dar. Der Bestand der Stadttheater ist mittelfristig gefährdet. Durch normale Tarifierhöhungen werden steigende Personalkosten häufig nicht mehr voll aufgefangen, sondern gehen zu Lasten der »freien Spitze«, mit der die Kunst produziert werden soll. Qualitätseinbußen und ein Rückgang der künstlerischen Produktionen sind die zwangsläufige Folge. Bei einem Personalkostenanteil

von über 80% in vielen Theatern ist das Ende der Möglichkeiten künstlerischen Schaffens absehbar.

Zusätzlich stark belastet sind die theatertragenden Städte durch das sich schneller drehende Intendanten-Karussell. Nutznießer dieser Entwicklung sind in der Regel lediglich die Intendanten, deren Gehälter sich durch häufigeren Wechsel und zusätzliche Gastregien in anderen Häusern immens erhöhen. Währenddessen liegt die Mindestgage, die nicht selten gezahlt wird, bei ausgebildeten Schauspielerinnen und Schauspielern derzeit bei 2 400,- DM brutto monatlich.

Häufig werden die Künstlerinnen und Künstler samt ihren Familien bei Intendantenwechsel schutzlos in die Arbeitslosigkeit getrieben. Mit geringen Abfindungen abgespeist – die zu Lasten der öffentlichen Haushalte gehen –, sind das künstlerische Personal und die Familien gezwungen, sich andere Arbeitsplätze zu suchen, wobei ein Wohnortwechsel die Regel ist.

Das Profil eines Theaters, das maßgeblich von den künstlerisch Beschäftigten geprägt wird, kann durch zu schnellen Wechsel nicht entstehen. Die Fachgruppe Darstellende Kunst diskutiert zur Zeit einen einheitlichen Tarifvertrag für alle am Theater Beschäftigten, der die soziale Lage verbessern und die kontinuierliche Entwicklung von Kunst fördern soll. Darüber hinaus hat die Fachgruppe einen Arbeitskreis Theater-Strukturreform eingesetzt, der Vorschläge zur Neustrukturierung der Theater in NRW machen wird.

Kinder- und Jugendtheater – Förderung auf Papier

Auf neue Ideen und Konzeptionen des Kultusministeriums im Bereich Kinder- und Jugendtheater warten die Betroffenen ebenfalls vergebens, obwohl das Ministerium bereits 1990 vollmundig einen »Förderungsschwerpunkt« in diesem Bereich angekündigt hat. Die Grundvoraussetzung, nämlich eine spürbare Erhöhung der Finanzmittel, ist ausgeblieben. Kinder- und Jugendtheater sind nach wie vor das Stiefkind der Theaterszene. Fehlende Mittel zwingen zum Engagement hauptsächlich von

Schauspielschul-Absolventen. Autoren nehmen sich der Thematiken nur selten an, weil die geringen Eintrittseinnahmen nur geringfügige Tantiemen versprechen. Kinder- und Jugendtheater wird so zur Zweitklassigkeit degradiert, obwohl gerade hier die Zuschauer von morgen gewonnen werden können. Der notwendige Gedankenaustausch und Weiterbildungsmöglichkeiten werden durch die neue Konzeption des Theatertreffens NRW für Kinder- und Jugendtheater zusätzlich erschwert. Seit 1990 sind Freie Theater, die wesentlich zahlreicher als die institutionalisierten Theater in diesem Bereich aktiv sind und auch den ländlichen Raum bedienen, ausgegrenzt. Aufgezeigte Lösungsmöglichkeiten und Briefwechsel mit Landespolitikern blieben bislang erfolglos. Mit dem Kultusministerium werden jetzt erste Gespräche geführt.

Freie Theater – Zuschüsse fehlen

Während die institutionalisierten Theater bei einer Förderung in Höhe von 82,6 Millionen DM (1990) rund 4,7 Millionen Zuschauer erreichen, werden die Freien Theater, die rund 2,4 Millionen Zuschauer erreichen, nur mit 1,6 Millionen DM gefördert. Damit setzt sich die Selbstausbeutung Freier Theatergruppen in NRW fort. Gleichzeitig ist eine Verringerung der Innovationskraft durch diese Gruppen feststellbar, weil begabte Schauspielerinnen und Schauspieler, Regisseure und Autoren in institutionalisierte Theater und zum Fernsehen abwandern, weil dort bessere Gagen gezahlt werden, wenngleich der inhaltliche Spielraum enger wird.

Andere Freie Theater errichten eigene Spielstätten, um als Privattheater in den Genuß von Subventionen zu kommen. Dreiviertel leere Häuser sind häufig die Folge. Statt vorhandene Spielstätten (auch Stadthallen, Festhallen, Schulaulen) so zu fördern, daß sie für Freies Theater genutzt werden können, zahlt das Land an immer neue Kleinst-Theater Betriebskostenzuschüsse, mit denen zwar ein Teil der Häuser und der Werbung finanziert wird, das Einkommen der Künstler aber in keiner Weise steigt. Das Ausmaß der Problematik und entsprechende Lösungsvor-

schläge sind dem Kultusminister bekannt – eine Änderung ist nicht in Sicht.

Literatur – Potential nutzen

Das große literarische Potential in NRW wird noch zu wenig genutzt. Der VS setzt sich seit Jahren für eine flächendeckende Versorgung mit Literaturhäusern ein, von denen inzwischen fünf existieren. Aber immer noch haben zu viele der über 500 in der IG Medien organisierten Autorinnen und Autoren zu wenig Möglichkeiten, ihre Bücher auch im unmittelbaren Lebensumfeld zu präsentieren und sich mit ihren Leserinnen und Lesern auseinanderzusetzen. Im Verhältnis zu Spielstätten und Ausstellungsräumen anderer Kunstsparten hat die Literatur nur wenig Möglichkeiten, sich öffentlich darzustellen. Keine Unterstützung seitens der zuständigen Ministerien erhielt der VS für seinen vorgeschlagenen »Modellversuch Autorenausbildung« an Hochschulen. Übrig blieb eine gesponserte Gastprofessur an der Folkwang-Hochschule in Essen.

Bildende Kunst – Existenzgefährdet

Besonders gravierend ist die Lage der Bildenden Künstler. Immer noch weigern sich ein Großteil der Kommunen und das Land, bei Ausstellungen grundsätzlich Honorare an die Künstlerinnen und Künstler zu zahlen. Die IG Medien hatte hierzu ein Raster vorgelegt. Bisher ist es so, daß alle Beteiligten an einer Ausstellung verdienen – nur die, die sie erst möglich machen, gehen leer aus bzw. zahlen drauf.

Viele Bildende Künstlerinnen und Künstler leben in NRW am Existenzminimum, müssen Jobs annehmen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Das künstlerische Schaffen wird dadurch behindert. Die Mindesteinkommengrenze der Künstlersozialkasse erschwert darüber hinaus die soziale Absicherung und die Altersvorsorge.

In der überwiegenden Zahl der Kommunen fehlt es an finanzierbaren Atelierräumen, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus

erstellt werden könnten. Atelierförderprogramme, wie z.B. in Krefeld, müßten eine Selbstverständlichkeit der örtlichen Kulturförderung sein.

Überproportional zu leiden haben die Bildenden Künstlerinnen und Künstler unter der Finanzknappheit der öffentlichen Kassen. Bestehende Richtlinien zur Kunst am Bau werden häufig nicht angewandt, die Kunstförderung im kommunalen Bereich geht zurück. Einsam beschlossene Einzelvergaben von Aufträgen ohne Beteiligung der regional betroffenen Künstlerinnen und Künstler und ihrer Gewerkschaft lassen den Verdacht auf Vetternwirtschaft zu.

Kulturpolitisches Konzept

Der Arbeitskreis Kulturpolitik hat durch seine Aktivitäten im Berichtszeitraum die Grundlagen für die Erarbeitung eines kulturpolitischen Konzeptes der IG Medien NRW geschaffen. Auf zwei mehrtägigen, mitgliederöffentlichen Kunst- und Kulturtagen in Hörste konnten 1990 und 1991 vorgegebene Forderungen der betroffenen Fachgruppenvorstände im Gesamtrahmen diskutiert und erweitert werden. Ein zusammenfassendes Ergebnis soll während der Hörster Kulturtag 1992, die als kunst- und kulturpolitischer Kongreß gedacht sind, diskutiert und anschließend dem Landesbezirksvorstand übergeben werden. Damit würden den Mitgliedern entscheidende Anregungen für ihre Gestaltungsfunktion in den verschiedenen Gremien gegeben. Dem vielfach festzustellenden Defensivverhalten der Gewerkschaften, das sich an Autoritäten festhält, könnte so ein vielschichtig-kreatives und offensives Vorgehen folgen.

Die wesentliche Forderung, jedem Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu eröffnen, setzt die praktische Erfahrbarkeit voraus. Bedingung hierfür ist das Einlassen der Künstlerinnen und Künstler auf diese Aufgabenstellung. Die auf Geniekult und Begabungsbegriff hochgesteckten Anforderungen schrecken eher ab und verhindern eine Integration künstlerischer Betätigung in die Lebensbereiche aller und damit die Chancen für eine ästhetische Weiterbildung. Not-



wendig dafür ist aber auch ein größeres Maß an Toleranz innerhalb der Bewertung unterschiedlicher Kunstprodukte und Kunstausübungen.

Unbestritten und Grundlage aller Überlegungen ist die Forderung, mindestens 10% der öffentlichen Haushalte in den Kunst- und Kulturbereich zu investieren. In Sachen Kulturförderung haben allerdings auch alle Gewerkschaften enormen Nachholbedarf. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang eine »Kulturabgabe« von 10 Pfennig monatlich aller DGB-Mitglieder. Allein dadurch ständen den Gewerkschaften rund 1,2 Millionen DM monatlich für Kulturförderung zur Verfügung.

Sponsoring

Das Sponsoring ist zwar nicht überzubewerten, führt aber in der Konsequenz zu einer Verfügungsgewalt der Unternehmen über Künstlerinnen und Künstler. Vorhandene Gefahren sind die einseitige Förderung von Repräsentationskultur, die Bestimmung des Kunstbegriffs durch den Sponsor, die Unterdrückung kritischer Kunst und Kulturarbeit und der langfristige Rückzug der öffentlichen Hand aus der Kulturförderung. Von der

Steuer absetzbares Sponsoring geht letztlich zu Lasten der Staatshaushalte und fehlt bei den noch immer »freiwilligen Leistungen« – eben der Kulturförderung. Die Kunst- und Kulturtagung 1990 hat folgende konkrete Vorschläge erarbeitet:

Foto: Veit Mette

- Sponsoring muß kenntlich gemacht werden. Verbot von Schleichwerbung.
- Einzahlung von Sponsorengeldern in einen Pool, der öffentlich-rechtlich verwaltet wird. Bei zweckgebundener Einzahlungen entfallen Steuervergünstigungen. Über die Mittelvergabe entscheidet ein Gremium aus Vertretern aller gesellschaftlich relevanten Gruppen unter Einbeziehung von Künstlerinnen und Künstlern.
- Bei Zweckbindung der Sponsorengelder ist folgendes Verfahren möglich: Das Unternehmen verdoppelt den zur Verfügung gestellten Betrag, wobei über die Verwendung einer Hälfte die Belegschaft entscheidet.

In diesem Zusammenhang weist die Tagung insbesondere auf die Möglichkeiten des § 87, Abs. 1, Ziff. 8 Betriebsverfassungsgesetz hin, der dem Betriebsrat ein Mitbestimmungsrecht bei der Ausgestaltung von Sozialräumen zubilligt.

Nach Einschätzung der Tagungsteilnehmer ist eine Ausweitung des Sponsorentums nicht aufzuhalten. Um so notwendiger ist es deshalb, seitens der Gewerkschaften ein Modell zu entwerfen, das den Einfluß der Arbeitnehmerinnen und der Arbeitnehmer sichert. Ziel muß dabei der Erhalt und weitere Ausbau der öffentlichen Kulturförderung bleiben.

Kulturbüros

Ein erster und wesentlicher Schritt im Rahmen der Demokratisierung der Kunst- und Kulturförderung könnte die Errichtung von Kulturbüros zumindest in größeren Städten sein. Dabei ist es notwendig, diese Einrichtungen unabhängig von den jeweiligen Kulturämtern zu machen. Als gemeinsame Träger kämen

neben den Städten und dem Land auch die Gewerkschaften und andere Künstlerverbände und Kooperativen in Frage.

Aufgabe der Kulturbüros könnte eine Überwachung der Mittelvergabe sowie eine große Anzahl von Serviceleistungen für alle Künstlerinnen und Künstler sein. Diese reichen von einer Übersicht vorhandener Förderungsmöglichkeiten auf kommunaler und Landesebene über Beratung in Vertragsangelegenheiten und Sozialfragen bis hin zur Vermittlung zwischen Ämtern und Künstlern.

Eine möglichst zentrale Lage hätte darüber hinaus den Vorteil, neue Kommunikationszentren der Kunst entstehen zu lassen, die eine weitere Isolation der Künstlerinnen und Künstler verhindert.

(2. Tätigkeitsbericht der IG Medien NRW)

